

Hannes Schweiger  
Vera Ahamer  
Clemens Tonsern  
Tina Welke  
Nadja Zuzok  
(Hrsg.)

## In die Welt hinaus

Festschrift für Renate Faistauer  
zum 65. Geburtstag

**PRAESENS VERLAG**

Brigitta Busch

### Wenn der Krieg ins Klassenzimmer eindringt – Ein Blick zurück aus aktuellem Anlass

Nach dem Ausbruch des Krieges im ehemaligen Jugoslawien 1991 flüchteten allein aus Bosnien ca. 90.000 Personen nach Österreich. Die meisten kamen 1992, sodass im Herbst dieses Jahres allein in den Wiener Schulen etwa 5.000 Flüchtlingskinder mit dem Schulbesuch begannen. Heute sind es Kinder und Jugendliche aus den Kriegsgebieten in Syrien, dem Irak, Somalia oder Afghanistan. Im Dezember 2015 waren es rund 9.000, für die ein Platz in österreichischen Schulen gefunden werden musste. Die Zahlen sind also durchaus vergleichbar. Aber während damals rasch und entschlossen pragmatische Lösungen gesucht und gefunden wurden, verläuft die Einschulung der Flüchtlingskinder jetzt eher schleppend, weil es am politischen Willen zu fehlen scheint.

Angesichts vieler Quereinsteiger\_innen, die noch kaum etwas mit der deutschen Sprache zu tun hatten, sind die Fragen, mit denen Lehrer\_innen damals konfrontiert waren und heute konfrontiert sind, nicht unähnlich. Auch im ehemaligen Jugoslawien hatten einige ihre ersten Schreib- und Lesekenntnisse in einem anderen als dem lateinischen Schriftsystem erworben, heute sind es fast alle. Abgesehen davon haben von den jetzigen Quereinsteiger\_innen nicht wenige die Schule in ihrem Herkunftsland nur sehr kurz oder gar nicht besucht. Und vor allem – damals wie heute: Viele, wenn nicht die meisten dieser Kinder und Jugendlichen haben Schreckliches erlebt, bevor sich ihre Familien zur Flucht entschlossen haben oder sie von ihren Familien getrennt wurden, oft erneut auf dem Fluchtweg, und sie finden sich hier in einer für sie neuen, unvertrauten Umwelt wieder, häufig in einer prekären Situation, in der ihr ungeklärter Status sie daran hindert, Zukunftsperspektiven entwerfen zu können.

In den Schulen braucht es Kraft und Imagination, mit diesen Herausforderungen umzugehen. So entstehen aus der schulischen Praxis heraus Projekte, die darauf abzielen, das ‚mitgebrachte‘ sprachliche Repertoire der ‚neuen‘ Schüler\_innen wahrzunehmen und anzuerkennen, sie nicht aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse zu marginalisieren oder auszuschließen und ihnen zu ermöglichen, ihre eigene Stimme zu entwickeln und hörbar zu machen. Eines dieser Projekte, das in den 1990er Jahren seinen Anfang genommen hat, möchte ich im Folgenden besprechen. Es geht dabei um gemeinsames, freies Schreiben als Unterrichtsprinzip, also um eines der Themenfelder, zu denen Renate Faistauer mit ihrer Arbeit seit vielen Jahren beiträgt. Mehrsprachigkeit und Interkulturalität, Authentizität, Autonomie, Kooperation – jene Grundsätze, die sie in Bezug auf Sprachvermittlung in interkulturellen Kontexten formuliert hat (Faistauer 2005), waren, wie in diesem Beitrag gezeigt werden soll, auch für das

Projekt der Schüler\_innenzeitung wegleitend. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei dem schriftlichen Erzählen zu, sei es in Deutsch, sei es in einer anderen Familiensprache der Kinder.

Erzählen, gleich ob berichtend, beschreibend oder fiktional, ist, wie Faistauer (2011, 40) festhält, auch deshalb wichtig, weil es „hilft, das Leben zu ordnen“, und umso wichtiger, wenn das Leben durch Vertreibung, Flucht und Dislozierung in ‚Unordnung‘ gekommen ist. Andererseits gibt es Dinge die nicht oder nur schwer erzählbar sind, gerade weil sie sich nicht ‚einordnen‘ lassen (Busch 2016). So können Erinnerungen an Traumatisches von betroffenen Menschen ausgeblendet werden, um sich davor zu schützen, von unerträglichen Gefühlen überwältigt zu werden. Was sich nicht erzählen lässt, wirkt aber oft auf andere Weise in die Gegenwart hinein – in Form von Ängsten, scheinbarem Unbeteiligtsein, Verstummen oder Aggression. Damit stehen Lehrende in Schulunterricht und Sprachenlernen vor der Herausforderung, einen Raum zu schaffen, wo die Möglichkeit gegeben ist, dass die Lernenden auch Belastendes darstellen können (mit sprachlichen oder anderen kreativen Mitteln), ohne je dazu gedrängt zu werden und ohne mehr preisgeben zu müssen, als sie wollen und in einem gegebenen Moment für richtig halten. Das schließt, wie Pippa Stein (2008) festhält, auch das Recht ein zu schweigen.

### Die Schüler\_innenzeitung Plapperkiste

Das Projekt, um das es im Folgenden geht, wurde von Christian Schreger Anfang der 1990er Jahre in einer Wiener Volksschule entwickelt, wo schon zum damaligen Zeitpunkt acht von zehn Schüler\_innen andere Familiensprachen als Deutsch hatten. Schreger sah sich als Lehrer einer Klasse gegenüber, in der eine breite Sprachenvielfalt herrschte und viele der Kinder bei Schuleintritt über keine Deutschkenntnisse verfügten. Im Schuljahr 1991/1992 stieß zudem eine Reihe von Kindern dazu, die mit ihren Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien geflüchtet waren. Wie Schreger berichtet, wurde ihm klar, dass er hier mit gängigen Unterrichtsmethoden auf verlorenem Posten stand, erst recht, als der auf dem Balkan tobende Krieg auch im Klassenzimmer Konflikte entlang ethnischer Trennlinien auszulösen drohte. Er musste sich, wie er sagt, etwas überlegen, um aus dem zusammengewürfelten, vielsprachigen Haufen eine Klassengemeinschaft entstehen zu lassen. Eine besondere Bedeutung gewannen Musikmachen, Texten und Singen in verschiedenen Sprachen – und bald auch das freie Schreiben.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Informationen basieren auf einer Reihe von Gesprächen, die ich mit Christian Schreger geführt habe, unter anderem im Rahmen eines kleinen Forschungsprojekts (Busch 2014).

Im November 1992 kam als Projekt der damaligen Klasse 3c die Nummer 1 von „Plapperkiste – die Wie Es Ist Kinderzeitung in 3 Sprachen“ heraus, die von da an bis ins Jahr 1994 monatlich in einer Auflage von 100 bis 200 Exemplaren erschien: Texte von Hand oder mit der Maschine geschrieben, teilweise illustriert, als auf A5-Format gefaltete Schwarzweißkopien von den Kindern Exemplar für Exemplar handkoloriert und inner- und außerhalb der Schule zum Preis von drei Schilling verkauft. Das Projekt stützte sich auf Erfahrungen des französischen Reformpädagogen Célestin Freinet, der einem autoritären, vereinheitlichenden Bildungsdiskurs selbstgesteuerte, kooperative, praxis- und produktorientierte Formen des Lernens entgegensetzte (Freinet 1928, Schreger 2008). Eine der Kernideen ist, dass in der Schule nicht Texte geschrieben werden, die bloße Als-ob-Übungen sind, sondern solche, die sich an eine tatsächliche Leser\_innenschaft richten und in denen die Schüler\_innen über die Dinge schreiben, die ihnen wichtig sind. Dazu heißt es in der Nummer 1 der Plapperkiste:

Wir machen eine Zeitung. Wir machen sie, damit andere Kinder wissen, wie es bei uns zugeht. Und auch wir wollen wissen, wie es bei euch zugeht. Schreibt uns auch einmal ein paar Geschichten, dann können wir sie in der Zeitung drucken. [...] Bis bald. Die 3.C<sup>2</sup>

Freinets Gedanken folgend wurde Wert darauf gelegt, dass die Schüler\_innen den Prozess von der Konzeption der Zeitung über das Schreiben und die Herstellung bis zum Vertrieb durchdenken und planen und dass jeder Schritt – etwa die Berechnung der nötigen Papiermenge oder die Finanzierung – auch als praktischer Lernanlass dient:

Übers Zeitungmachen. Heute haben wir um 14<sup>20h</sup> zum Kopieren der Zeitung begonnen. Wir haben gefaltet, gemalt und geklammert. Fürs Malen braucht man bestimmte Farbstifte: 1. Blau, 2. Rot, 3. Gelb. (Plapperkiste Nr. 7, 1993)

Von der ersten Ausgabe an erschienen Beiträge, wie es im Titel schon programmatisch heißt, nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (manchmal von den Schüler\_innen als „Jugoslawisch“ oder „Jugo“ bezeichnet<sup>2</sup>) und Türkisch, bald auch in weiteren Sprachen, die in der Klasse vertreten waren: Polnisch, Albanisch oder Romani. Dejan, der in vielen Ausgaben Beiträge in Romani verfasst, publiziert in der Plapperkiste Nr. 20 (1994) ein „Zigeunerwörterbuch“, das eine Reihe von Romani-Wörtern mit

<sup>2</sup> Alle Nummern der ‚Plapperkiste‘ sowie Informationen zu den Nachfolgeprojekten von Christian Schreger sind auf der Website der M2 Ortnergasse zu finden: <http://ortnergasse.webonaut.com/m2/projekte/index.html> [Stand: 05.09.2016]

ihrem deutschen Äquivalent und einer Illustration enthält. Er stellt diesem Wörterbuch den folgenden Kommentar voran: „Ich habe gesehen, daß alle Kinder in ihren Muttersprachen schreiben. Dann habe ich auch angefangen, in meiner Muttersprache zu schreiben.“ Die meisten, aber nicht alle Beiträge werden ins Deutsche übersetzt, überwiegend sind sie von den Verfasser\_innen unterzeichnet, manche entstehen in Kooperation mit anderen: dem Klassenlehrer, Eltern oder einem Lehrer oder einer Lehrerin im muttersprachlichen Unterricht, die als Lektor\_innen oder Übersetzer\_innen fungieren und so die Mehrsprachigkeit der Zeitung möglich machen.

Dejans selbstbewusstes Statement zeigt, wie wichtig es ist, dass die Sprachen, die Teil des Repertoires der Schüler\_innen sind, nicht versteckt werden müssen und nicht nur symbolisch im Klassenzimmer präsent sind, sondern als selbstverständliche, vollwertige Kommunikationssprachen wahrgenommen und anerkannt werden. Am Beispiel von Dejans Wörterbuch wird auch deutlich, wie das Gestalten von Texten in einer Familiensprache zugleich auch die Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache fördert.

Jede Ausgabe der Plapperkiste bildet ein Ensemble unterschiedlicher Genres, Textsorten und Stile: Berichte über Alltagsbegebenheiten in der Klasse (Museumsbesuch, Konflikt und Konfliktbeilegung mit der Begleitlehrerin ...) oder in der Familie (Krankenhausaufenthalt, Ferien, Reisen ins Herkunftsland ...), Texte über Befindlichkeiten oder Träume (Heut is' wieder fad, Liebesgeschichte ...), Fantasiegeschichten („Ein Tiger spinnt!“), auch viele Gruselgeschichten), nacherzählte Märchen, Witze, Kochrezepte und viele Liedtexte, die in der Klasse entstanden sind, vom Lehrer vertont wurden und jene Dinge thematisieren, die auch in anderen Beiträgen der Plapperkiste zur Sprache kommen. Fixe Rubriken sind u. a. „Wie es ist“, „Jugo“, „Weiterschreibgeschichte“ oder Lesetexte für Schüler\_innen der ersten Klassen.

### Der ‚ferne‘ Krieg

Der Krieg im früheren Jugoslawien ist, zumindest in impliziter Form, schon ab der ersten Nummer präsent. Dejan schreibt in einem Bericht über die Reise der Familie zur Verwandtschaft in Zagreb: „Vozili su se i vidili UN-vojnike. Za sreću nije bilo tuče ili rata.“ (Sie fuhrten und sahen UN-Soldaten. Zum Glück gab es keinen Zusammenstoß oder Krieg). In der Nummer 4 (1993) heißt es im Editorial:

Diesmal haben wir besonders viele Geschichten in der Zeitung. Ein anderes Thema ist diesmal auch der Krieg. Wir haben am Gang eine kleine Jugoslawienausstellung gemacht, man sieht Bilder von der Stadt Sombor, die bisher noch nicht zerstört ist. Filip aus unserer Klasse war sogar schon einmal dort.

Zum Thema Krieg gibt es in dieser Nummer drei Beiträge, die unter dem Titel „Jugoslawien“ zusammengefasst sind:

In Jugoslawien ist alles zerstört. Warum tun die Menschen so etwas? Sie töten und erstechen Menschen. Die Menschen liegen überall in den Straßen. Manche Menschen haben nichts zu essen. Die Menschen haben Angst. Von Flakron

Der Krieg. Der Bürgerkrieg in Jugoslawien ist nicht sehr schön. Viele Leute fahren in andere Länder, aber leider kann nicht jede Familie eine neue Heimat finden. Manche Leute können in anderen Ländern Arbeit und Wohnungen finden. Viele Leute weinen über ihr Land, Kinder, Familien und vieles anderes. Von Tomislav

Krieg. Früher in Jugoslawien waren einmal die Häuser schön und alles war in Ordnung, aber jetzt gibt es auf einmal Krieg dort. Die Mütter haben Angst, Hunger und haben nichts zu trinken, die Kinder sind zu dünn und weinen. Von Filip

Mit der Ausstellung und der Themennummer zu Jugoslawien wird erstmals ein (öffentlicher) Raum geschaffen, in dem der Krieg, der tief in den Alltag der Kinder eingedrungen ist, besprochen werden kann. Es geschieht zunächst in behutsamer Weise, indem aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende Schüler\_innen – noch ohne einen direkten, persönlichen Bezug zum eigenen Erleben herzustellen – in der Rolle von Ausstellungsmacher\_innen und Journalist\_innen über Jugoslawien und den Krieg berichten. Bezeichnend dafür sind allgemein gehaltene Formulierungen wie „die Menschen“, „viele Leute“, „die Mütter“.

In derselben Nummer der Plapperkiste scheint in der Rubrik „Wie es ist“ ein ebenfalls von Tomislav verfasster Bericht darüber auf, wie die Familie in Jugoslawien Weihnachten feiert, dem orthodoxen Kalender folgend am 7. Januar. Und Flakron schreibt über seine Reise ins winterliche Makedonien, wo ihm Blauhelme der UNO begegnet sind. In der Rubrik „Post aus aller Welt“ berichten die Zeitungsmacher\_innen, sie hätten „Briefe schreiben geübt und vielen Leuten geschrieben in der Türkei, in Österreich, in Deutschland und in Polen“. Von überall hätten sie zur Antwort Postkarten erhalten, aber nicht aus Jugoslawien. „Nach Jugoslawien kann man nicht schreiben. Durch den Krieg gibt es keine Post. Von Dejan ist der Brief zurückgekommen.“ Der Krieg und seine Folgen sind, obwohl geografisch weit entfernt, in der Wahrnehmung der Kinder gegenwärtig.

In den weiteren Nummern der Plapperkiste wird der Krieg im ehemaligen Jugoslawien von den jungen Journalist\_innen immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen zur Sprache gebracht. Ein Motiv ist das der Erinnerung an die Zeit vor dem Krieg. Ilija schreibt:

Mein bester Freund heißt Ivan. Wir sind zusammen in Bosnien in eine Klasse gegangen. Er ist ein guter Freund, und er war ein bißchen kleiner als ich. Er macht immer sehr viel Spaß. Als ich klein war, habe ich mit ihm Freundschaft geschlossen. Wir haben uns manchmal gestritten, doch dann haben wir gleich wieder Freundschaft geschlossen. So ist unsere Freundschaft verlaufen. Wir spielten miteinander. Wenn wir gespielt haben, haben wir immer Spaß gemacht. Als der Krieg angefangen hat, haben wir Abschied genommen. Er ist nach Kroatien gegangen, ich nach Wien. Er ist für mich der beste Freund, und ich werde ihn niemals vergessen. (Plapperkiste Nr. 12, 1993)

Ilija versieht seinen Text, der handschriftlich auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und als Schreibmaschinentext in deutscher Übersetzung erscheint, mit einer Zeichnung der zwei Freunde, die einander fast spiegelbildlich zugewandt sind. In einer späteren Ausgabe der Plapperkiste (Nr. 20, 1994) zieht Ilija einen Vergleich zwischen seinem Leben im Exil und dem früheren in Bosnien:

Ich war ein sehr guter Schüler in der bosnischen Schule, aber jetzt habe ich Probleme mit der deutschen Sprache. In Bosnien verstehen mich alle Menschen. Zu Hause war der Weg bis der Schule kurz. Hier fahre ich viel länger.

Und noch einmal Ilija, der darüber erzählt, wie Kinder in Bosnien zu Weihnachten Süßigkeiten und Geld sammeln gehen:

[...] Es ist schön zu Weihnachten, aber ich mußte vor dem Krieg flüchten. Wir feiern auch in Wien Weihnachten, aber nirgends ist Weihnachten so schön wie in Bosnien. (Plapperkiste Sondernummer 6, 1993)

In den drei Auszügen wird das Vorkriegs-Bosnien als ein aus der Zeit gefallenes Sehnsuchtsland konstruiert, eine Art Paradies, aus dem man in ein Exil vertrieben wurde, wo es unter erschwerten Bedingungen wieder Fuß zu fassen gilt. Dort, sagt Ilija, haben ihn alle Menschen verstanden, hier hat er Probleme mit der neuen Sprache. Damit spricht er zweierlei an: zum einen, dass er sich hier aufgrund seines Sprechens marginalisiert und bis zu einem gewissen Grad ausgeschlossen fühlt, zum anderen, dass er die Sprache seines verlorenen Zuhauses als eine imaginiert, in der ein müheloses und umfassendes Verstehen und sich Verständigen möglich war. Das ist ein Thema, mit dem sich der ägyptisch-französische Psychoanalytiker Jacques Hassoun (2003) in seinem Buch *Schmuggelpfade der Erinnerung* ausführlich auseinandersetzt. Über die im Exil Aufwachsenden schreibt er, sie erlebten sich als „ausgestoßen aus einem Land, von dem sie glauben, es stehe ihnen als angestammte, natürliche Heimat von Rechts wegen zu“ und als „aus dem Rahmen, aus der Norm [gefallen] in einen eeren Raum, wo ihnen als Beinahe-Einheimische exorbitante Zugehörigkeits-

beweise abverlangt werden, und zwar ausgerechnet von denen, die sie gleichzeitig ablehnen.“ (Hassoun 2003, 30). Mit der Plapperkiste wird demgegenüber ein Raum geschaffen, in dem die ‚alte‘ und die ‚neue‘ Sprache einander tendenziell nicht als Gegensatz gegenüberstehen, sondern wo alle sprachlichen Ressourcen zugelassen und willkommen sind, um Verständigung zu ermöglichen. Besonders in der Erzählung von den zwei Freunden wird ein starkes Erinnerungsbild gezeichnet. In der Kunsttherapie mit Kindern, die Traumatisches erlebt haben, kommt Erinnerungsbildern – sowohl positiven als auch negativen – ein wichtiger Stellenwert zu. Wie Anna Rakoš (2010) ausführt, sind sie oft die einzige Möglichkeit, sich verlorene Orte und Menschen zu vergegenwärtigen und Verlusterfahrungen zu kompensieren. Und sie verweisen darauf, dass es ein Davor gab und folglich auch ein Danach geben kann.

### Der ‚nahe‘ Krieg

Erst wenn es gelingt, das Davor und das Danach miteinander zu verbinden und einen Raum der Stabilität und Sicherheit zu schaffen, wird es möglich, Dinge anzusprechen, die mit Angst behaftet sind. Emira berichtet über ein Erlebnis aus dem Krieg, das für sie damals mit Sicherheit schrecklich war:

Ich spielte mit meinem Bruder verstecken. Ich versteckte mich in einem Stall und mein Bruder suchte mich. Auf einmal hörte ich ich (sic) etwas rascheln. Ich ging los um nachzusehen, was es sei. Als ich ein bißchen besser geschaut hatte, sah ich einen jungen Mann liegen. Er war schwer verletzt. Er hatte viel Blut verloren darum half ich ihm aus dem Stall. Als wir bei mir daheim waren, sagte mein Vater sofort, daß wir ihn sofort ins Krankenhaus bringen müssen. Als wir angekommen waren, halfen ihm die Ärzte gleich. Nach einigen Minuten kam der Arzt zurück und sagte, daß der junge Mann bald wieder gesund werden wird. Und so endet diese Geschichte. (Plapperkiste Nr. 20, 1994)

Erzählbar und in die Erfahrungswelt von Emira integrierbar wird das Erlebnis dadurch, dass es zum Zeitpunkt, in dem es erzählt wird, eine in sich geschlossene Geschichte mit einigermaßen gutem Ausgang bilden kann.

In mehreren Nummern der Plapperkiste berichten Kinder darüber, wie sie unmittelbar mit Kriegshandlungen konfrontiert waren. Ilija erzählt immer wieder davon, wie er zu Feiertagen und in den Ferien in sein bosnisches Dorf zurückgefahren ist. Diese Erzählungen handeln sowohl vom Alltag – dem Spielen, dem Fahrradfahren, dem Ostereier-Suchen – als auch vom Kriegsgeschehen.

Zu Ostern sammeln bei uns alle Kinder Eier. Das sind bunte, schöne Eier. Am Karfreitag war es schlecht. An diesem Tag ist sehr viel geschossen worden. Wir

haben Angst gehabt. Am Sonntag war ich mit meinem Vater in der vordersten Linie der Front. Ich hatte eine echte Granate in der Hand. Sie war sehr schwer. Wir haben uns mit dieser Granate fotografiert. Am Montag war für mich ein trauriger Tag, weil ich Bosnien verlassen mußte. (Plapperkiste Nr. 18, 1994)

Der Artikel ist mit einem Foto illustriert, das die Bildunterschrift „Mein Vater und ich mit dem Granatenwerfer!!!“ trägt. Dazu hat Ilija eine Art Zierleiste mit Pistole, Panzer, Flugzeug, Granate, und Granatwerfer gezeichnet. Deutlich wird hier, wie nah Angst und Faszination beieinander liegen. Waffen sind für Ilija in diesen Erzählungen beides: Angst einflößende Bedrohung und Zeichen der Stärke.

In der Schüler\_innenzeitung können die Kinder ihr Erleben so darstellen, wie sie es in dem Moment für richtig halten. Weder unterliegt ihr Schreiben einer Zensur noch werden sie dazu gedrängt mehr oder anderes zu erzählen als das, was sie von sich aus wollen. Widersprüche wie der zwischen Angst und Faszination können stehen bleiben, und es gibt keinerlei wertende Kommentierung. Im Sinne einer ressourcenorientierten Traumatherapie (Reddemann 2001) bildet das Projekt der Schüler\_innenzeitung Plapperkiste gewissermaßen einen ‚sicheren Ort‘, der Stabilität und Geborgenheit vermittelt und in dem sich, in einem geschützten Umfeld und nach eigenem Gutdünken, Belastendes oder Traumatisches ansprechen lässt, aber nicht angesprochen werden muss. Sie stellt im Sinne von Donald Winnicott (2010) einen „Übergangsraum“ dar, in dem Probedenken möglich ist, um persönliche und soziale Welten auszuloten und zu verhandeln. Darüber hinaus schafft die Zeitung eine Art Öffentlichkeit: Das, was man sagt, soll von anderen wahrgenommen und gehört werden. Mitteilen, was man selbst erlebt hat, heißt, es mit anderen teilen zu wollen. Das wiederum setzt voraus, dass man erwarten kann, ein Gegenüber zu finden, das dem Gehörten Glauben schenkt und das erlittene Leid anerkennt.

Dass es von Seiten von Mitschüler\_innen, die den Krieg nicht vor Ort erlebt haben, eine solche Anerkennung und Empathie gibt, ist daran zu erkennen, wie auch sie sich in der Plapperkiste mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien auseinandersetzen. So schreibt Tomi, der selbst aus dem ehemaligen Jugoslawien stammt:

Meine Mutter schaut immer Zeit im Bild an. Ich schaue manchmal zu. Ich habe einmal tote Kinder gesehen. Der Krieg führt zu Tod und Haß und Streiterei. Panzer schießen auf die Häuser. Panzer schießen auch auf Geschäfte. Dann gibt es auch kein Essen. (Plapperkiste Nr. 6, 1993)

Ähnlich eine aus Polen stammende Schülerin, die sich als Journalistin Iga-Igel nennt und darüber reflektiert, was Krieg für sie bedeutet:

Was ich mir über den Krieg denke: Vor dem Krieg haben viele Angst, im ehemaligen Jugoslawien, den arabischen Ländern, Somalia und Afrika herrscht Krieg, in Polen wird es bald dazu kommen, wenn Walesa nicht augenblicklich etwas anderes unternimmt [...]. So wie in Rußland, ist auch nicht mehr alles in Ordnung, außerdem besitzt Rußland eine Atombombe und wenn jemand mit Rußland einen Krieg anfangen sollte, wäre es bald der 3. Weltkrieg! [...] Ich habe Angst, daß es bald überall Krieg gibt! (Plapperkiste Nr. 9, 1993)

## Ausblick

Das Projekt der mehrsprachigen Schüler\_innenzeitung Plapperkiste (1992–1994) ist ein Beispiel dafür, wie kreatives, kooperatives Schreiben in der Schule umgesetzt werden kann. Christian Schreger hat den Ansatz der freien, multimodalen, kooperativen Textproduktion zusammen mit seinen sukzessiven Klassen weiterentwickelt, nicht zuletzt in Form des mittlerweile gut bekannten Projekts der Kleinen Bücher (Schreger 2013). Was bereits das Zeitungsprojekt Anfang der 1990er Jahre auszeichnet und für heute so aktuell macht, ist, dass es erstens die extreme sprachliche Diversität in der Klasse aufgegriffen und produktiv gemacht hat und dass es zweitens in einer Situation, als Kriegsflüchtlinge in die Klasse aufgenommen wurden, die Möglichkeit bot, den Krieg, der tief in den Alltag der Schüler\_innen eingedrungen war, ohne Tabus zur Sprache zu bringen. Für alle Beteiligten bedeutet die Herausgabe der gemeinsamen Zeitung, dass sie dem, was sie bewegt, mit sprachlichen und anderen Mitteln (Liedern, Zeichnungen) Ausdruck verleihen können, wobei sie sowohl ‚mitgebrachte‘ sprachliche Ressourcen als auch neu erworbene zum Einsatz bringen. Sie werden ermächtigt, eine individuelle, autonome Stimme zu entwickeln, die, weil sich die Zeitung an eine Leser\_innenschaft innerhalb und außerhalb der Schule richtet, auch gehört und als eine, die es wert ist, gehört zu werden, wahrgenommen wird. Dieser dialogische Charakter der Zeitung wird auch daraus ersichtlich, dass gelegentlich Schüler\_innen anderer Klassen und Schulen, Lehrer\_innen oder Eltern mit eigenen Beiträgen am Austausch teilnehmen. Eine besondere Bedeutung gewinnt das Projekt – obwohl nicht als therapeutisches Projekt angelegt – für diejenigen Schüler\_innen, die direkt mit dem Kriegsgeschehen in Berührung gekommen sind und zum Teil Schreckliches erlebt haben. Sie finden einen Raum, der zwar geschützt ist, sich aber doch zur ‚Außenwelt‘ hin öffnet, ein Raum, in dem sie, von dem, was ihnen widerfahren ist, erzählen können, aber nicht müssen, und immer nur so und nur soviel, wie es ihnen in der entsprechenden Situation möglich ist.

Damit steht das Projekt der mehrsprachigen Schüler\_innenzeitung Plapperkiste in einer Reihe mit anderen Projekten, die in einer bewussten Auseinandersetzung mit den Folgen von Flucht, Migration und Gewalt entstanden sind.

Einige solche Projekte, die in Südafrika nach dem Ende der Apartheid entstanden sind, haben internationale Beachtung gefunden, darunter das „Spruitview Storytelling Project“ (Stein 2008) mit Kindern aus *informal settlements*, die „Art, Healing and Heritage Workshops“ des Khulumani-Kollektivs (Bonase et al. 2016) oder die „Suitcase stories“ (Clacherty et al. 2006), in denen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ihre Geschichten als Kofferinstallationen gestaltet haben. Gemeinsam ist diesen Projekten, dass sie mit Gruppen arbeiten, also kooperativ angelegt sind, dass sie auf multimodalen kreativen, künstlerischen Zugängen beruhen und dass sie den Beteiligten ermöglichen ihre Geschichten, die von Traumatischem, aber auch vom Überleben handeln, selbst zu interpretieren und zu re-interpretieren und so sukzessive Handlungsmacht und Kontrolle zurückzugewinnen.

#### Literaturverzeichnis

- Bonase, Nomarussia; Seidman, Judy; Knapp, Simone; Mambanza, Boniface; Grimm, Maren; Krameritsch, Jakob, Hg. (2016): *Plough Back the Fruits. The Struggle for Justice and Restitution – The Bodymaps of the Widows of Marikana*. Wien: Khulumani Support Group.
- Busch, Brigitta (2014): „Building on heteroglossia and heterogeneity: The experience of a multilingual classroom“. In: Adrian Blackledge, Angela Creese, Hg.: *Heteroglossia as Practice and Pedagogy*. New York: Springer, 21–40.
- Busch, Brigitta (2016): „Sprachliche Verletzung, verletzte Sprache: Über den Zusammenhang von traumatischem Erleben und Spracherleben“. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 89.
- Clacherty, Glynis; The suitcase story tellers; Welvering, Diane (2006): *The suitcase stories. Refugee children reclaim their identities*. Cape Town: Double Storey Books.
- Faistauer, Renate (2005): „Methoden, Prinzipien, Trends? – Anmerkungen zu einigen methodischen Grundsätzen für den Unterricht von Deutsch als Fremdsprache“. In: *ÖDaL-Mitteilungen Sonderheft: Perspektiven*, 8–17.
- Faistauer, Renate (2011): „Schriftliches Erzählen im Unterricht Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Aspekte und Impulse“. In: *ÖDaL-Mitteilungen* 2, 37–49.
- Freinet, Célestin (1928): *Plus de manuels scolaires*. St Paul: Éditions de l’Imprimerie à l’École.
- Hassoun, Jacques (2003): *Schmuggelbude der Erinnerung*. Frankfurt a. M.: Stroemfeld Verlag.
- Rakoš, Anna (2010): „Kunsttherapie mit extremtraumatisierten Flüchtlingen“. In: Siroos Mirzaci, Martin Schenk, Hg.: *Abbilder der Folter. Hedayat: 15 Jahre Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen*. Wien: Mandelbaum, 131–149.
- Reddemann, Luise (2001): *Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schreger, Christian (2013): „Kleine Bücher“. In: *Medienimpulse. Beiträge zur Mediendidaktik* 2. URL: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/553> [Stand: 15.08.2016].
- Stein, Pippa (2008): *Multimodal Pedagogies in Diverse Classrooms. Representation, rights and resources*. London: Routledge.
- Winnicott, Donald W. (2010): *Vom Spiel zur Kreativität*. 12. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.